

Schluß

Zeit der Sinnlichkeit und
Erinnerung der Vernunft

Bezeugt die moderne Arbeitswelt, bezogen auf jene philosophischen Fundamentalbestimmungen humanen Arbeitens, die vollendet erreichte Ordnung, Transparenz und Präsentation von Wirklichkeit, darin deren endgültig erbrachte Humanisierung? Vergewärtigt die entfaltete Produktivität zugleich den Verlust von Bewußtsein und Identität dieser Arbeit, demonstrieren Form, Präsenz, Wirkung und Folgen solchen Arbeitens das Ende ihrer Prozeßgestalt, den Schwund ihrer Bedeutungsmöglichkeiten, den Entzug von Humanität?

Die Moderne konfrontiert mit dem unvergleichbar vorangeschrittenen Leistungs- und Bestimmungspotential ihrer Arbeit, präsent und wirksam in der Aufbereitung der produktionsbezogenen Materialien, der Energien und Räume, der Wissensbestände, Fähigkeiten, Motivationen und Verhaltensarten, der Strukturierung und Normierung von Zeiterfahrung und Zeitverlauf. In den Systemen der Produktion und ihrer Durchgliederung lebensweltlicher und natürlicher Realitäten, in den arbeitsgerichteten Netzwerken der Information, der Kommunikation und des Transports begegnen nicht allein Leistungszusammenhänge von vordem nie erreichter Effizienz. Im Maß ihrer Produktivität, im Ausmaß ihrer Wirkungsgeflechte

zeigt die Macht solchen Arbeitens sich fundamentaler noch in der Potenz, bestimmende Möglichkeiten und Bedingungen humanen Selbstseins vorzuzeichnen. Sie begründet in ihrer Leistungsgestalt und dem Universum ihrer Erzeugnisse die Typik vitaler Erhaltung, sie eröffnet und prägt Bahnlinien humaner Selbstentfaltung – sie organisiert in den Strukturen ihrer Leistung und der Logik der Produkte Weisen der Wahrnehmung, Muster der Selbst- und Welterfahrung, Formen der Selbstauffassung und Weltorientierung.

Gestalt und Potenz moderner Arbeit resultieren aus einer mehrstrahligen Geschichte: Der Geschichte der neuzeitlichen Erschließung von Natur, der sich bildenden Verfahrens- und Wissensstrukturen ihrer Erkenntnis, der sich entwickelnden Instrumentalität der Entschlüsselung wie der Aufbereitung natürlicher Sachverhalte; zum Weiteren der komplex verspannten Formierungsgeschichte humaner Intellektualität und humaner Aktionsweisen, ihrer Ordnungen und ihrer Orientierungen, ihrerseits verbunden mit der Erfahrungs- und Wahrnehmungsgeschichte humaner Sinnlichkeit und Korporalität, ihrer Bildungs- und Differenzierungsprozesse der Bedürfnisse, ihrer rangmäßigen Gliederung und Einschätzung – Entwicklungen, zudem verflochten in Entfaltungs- und Bedingungs Vorgänge sozialer, politischer, ökonomischer Bestimmungsgrößen und Bestimmungszusammenhänge.¹ In den Vorgängen gestaltet Arbeit sich neu auch im Wan-

¹ Mit den Vorgängen sind wiederum eigene Bildungsprozesse der Auffassung, Konzeption und Begründung von „Freiheit“, „Macht“ und „Recht“ verwoben; vgl. so A. Baruzzi 1993.

del grundlegender Signaturen und Beziehungen: So im Verhältnis zum Ort ihrer Leistung und dessen Bezug zur Welt, neu und anders in der Ausstreckung solchen Arbeitens; so im Spannungsverhältnis zur Natur, deren selbsteigener Widerständigkeit und deren genuinem Bedingungscharakter, gewandelt in der instrumentellen Durchdringungs- und Aufbereitungstiefe natürlicher Gegebenheiten und ihrer vorangetriebenen technischen Transformation; so in der Eigenart der Leistung und ihrem Belastungscharakter, verwandelt mit der anwachsenden Maschinalität der Arbeit und der zunehmenden Entkörperlichung der humanen Aktionsweisen. Im Geflecht der Signaturen und ihrer Erfahrungen mindern sich Last und Schwere materialbewältigender körperlicher Arbeit; zugleich wächst mit der fortgehenden Rationalität dieser Produktion und ihrer steigenden Effizienzforderungen die Konzentration der Leistung, der Grad an Anstrengung, das Maß an Auszehrung.

Der Erfahrungs- und Formierungsgeschichte korrespondiert die Genese eines eigenen Bedeutungsbewußtseins von Arbeit, ihres Rangs und ihrer Verbindlichkeit. An diesem Bewußtsein, seinem Bedeutungs- und Anspruchsgefüge gelangen Eigenart und Formierungsweg der modernen Arbeitswelt in besonderer Konzentration zum Aufschein – zentral an der modernitätsspezifischen Bewertung der Arbeit und ihrer Verwandlung der tradierten Hierarchie humaner Aktionsarten. Die Umformung der klassischen Rangfolge von Theorie, Praxis, Arbeit, wie das Bedeutungsbewußtsein sie in sich trägt und vorstellt, charakterisiert nicht allein die unverwechselbar eigene Typik mo-

dern lebensweltlicher Bewertung humaner Aktionsmöglichkeiten, humaner Sinnlichkeit und humaner Intellektualität. Mit der Umstellung und ihren Folgen bildet das Bedeutungsbewußtsein auch einen Brennsiegel und Austragungsort der Erfahrungen, Auffassungen und Maßstäbe, welche zum einen die Modernität dieser Arbeitswelt kennzeichnen. Zum anderen demonstriert die Formation dieses Bewußtseins in der Genese und Vorgeschichte seiner Maßstäbe und Identitätsmöglichkeiten die arbeitsgeschichtliche Fundierung der Moderne – die Auffassungen und Normen verweisen exemplarisch auf die Entfaltungs- und Bildungsgeschichte moderner Arbeit als grundlegender Bestimmungsgröße gegenwärtiger Realität.

Im Horizont der Moderne findet das Bedeutungsbe-
wußtsein sich verspannt zwischen mehrere Problem-
komplexe. Zum einen präsentiert Arbeit in ihrem Gel-
tungsanspruch sich als die Prozeßweise, worin huma-
nes Selbstseinkönnen seine fundamentale Aktionswei-
se, mit ihr seine authentische Wirklichkeit vollzieht.
Die Einschätzung beinhaltet die Tendenz, Arbeit als
umgreifende Normierungs- und Orientierungsgröße
humanen Wirklichseinkönnens zu installieren. Die be-
sondere Brisanz dieser Selbstnormierung und Selbst-
orientierung, zunächst allein im Feld auffassungs-
und einschätzungsmäßiger Bestimmung angesiedelt,
zeigt sich im Prozeßraum moderner Arbeit und ihres
Bewegungspotentials. Mit Position und Anspruch
einer letztgültigen Zielbestimmung legitimiert und
mobilisiert diese Bestimmung von „Arbeit“ von ihrer
Seite aus die Möglichkeit normierungsloser Steige-
rung ihrer industrial technischen Dynamik. Zum an-

deren führen Struktur, Potenz und Dynamik vorangeschrittener Produktivität zur unersetzbaren Auszeichnung natürlicher Realitäten. Schließlich bewirken Effizienz- und Steigerungsforderungen industrieller Produktivität in der Automatisierung der Arbeitsformen den unentwegt weiterlaufenden Entzug humaner Arbeitsmöglichkeiten. Die Komplexion der Probleme durchgreift maßgebende Bedingungen humanen Selbstseinkönnens, sie durchmißt die Spannweite humaner Selbst- und Welterfahrung. Im Ausgriff der technischen Transformation natürlicher Realitäten rückt der Schwund entscheidender Fundamente mündanen Wirklichseinkönnens ins Bewußtsein, unverzichtbar für Bestand und Gestalt vital humaner Lebendigkeit – nicht minder unentbehrlich für diese Arbeit selbst, welche (auf Dauer gesehen) in der Struktur ihrer Leistung die Basis ihrer Produktivität aufzehrt. Über die anrückende Gefährdung vitaler Lebensgrundlagen hinaus bedingt der Verbrauch von Natur den Verlust an Wahrnehmung von natürlicher Wirklichkeit, darin den Schwund unersetzbarer Erfahrungsverläufe – unersetzbar für die differenzierte Identität des Ichs, unentbehrlich in der humanitätsbestimmenden Vernahme von Welt und ihrer Eröffnung anderen Gegenwärtigseins. Der Entzug von Arbeitsmöglichkeiten aber dringt mit und neben den ökonomischen Folgen durch in die individuelle und soziale Identität der betroffenen Einzelnen. Der Verlust relativiert fallweise den prinzipiellen Anspruch von Arbeit als letztorientierendem Ziel, ohne indessen die allpräsente Fundamentalität ihrer Bedeutung aufheben zu können. So dirigiert der Entzug Erfahrung und Gang

individuellen Lebens, er prägt Schicksal und Verlauf seiner Weltverhältnisse.

Erfahrung und Wirkung der Problemlasten erzeugen die Kernfrage nach den Möglichkeiten menschlichen Selbstseinkönnens im Bedingungsgefüge der modernen Arbeitswelt, im Bedürfnisraum ihrer Produktivität, seiner Angebote und Ansprüche, seiner Verluste und seiner Verweigerungen. Mit Verfassung und Genese dieser Arbeitswelt steht in der Frage die Typik ihrer Arbeit selbst zur Debatte – und zwar im Ganzen ihrer Bezüge, ihrer Bedeutungsansprüche und Geltungsgrundlagen. Die Frage nach der angemessenen Humanität gegenwärtigen Lebenkönnens betrifft in der Problemballung der Moderne zugleich das Rang- und Einschätzungsbewußtsein solchen Arbeitens, seine Letztüberzeugungen und Basalvoraussetzungen, sie greift durch in die Entfaltung dieses Bewußtseins selbst. Am Ende gilt die Kernfrage den gesichteten philosophischen Prinzipialbestimmungen von Arbeit als Aneignung, Ordnung und Unterordnung von Natur, als Ausweis humaner Identität und Selbstbestimmung.

Welche Möglichkeiten eigener Einsicht in Verfassung und Problemlage moderner Arbeit eröffnen die angeführten Prinzipialbestimmungen, welche Sichtbahnen des Einblicks erschließen die erörterten philosophischen Bestimmungskonzepte im ganzen? Mit den Konzeptionen von Arbeit, wie sie im Ausgang von der Moderne, sodann im Durchgang durch Marx, Locke und Kant freigelegt werden konnten, traten distinkt philosophische Modellierungen ihrer Leistung entgegen, eingebettet in philosophische Gesamttheo-

rien, in diesen situiert in spezifisch denkgeschichtlichen Positionen und Zusammenhängen. Im Blick auf jene Bestimmungskonzepte gelangten genuine Strukturmerkmale humanen Arbeitens, Basalvoraussetzungen und Letztüberzeugungen ihres Bedeutungsbewußtseins zum Vorschein, expliziert in der Spannweite und Radikalität philosophischer Erkundung. Die gesichteten Modelle profilierten Arbeit auf fundamentalen Ebenen ihres Vollzugs, in bezug auf basale Formen ihrer Leistung, in Hinsicht auf prinzipielle Bedingungsgrößen ihrer Aufgabe. So begegnete Arbeit als Grundprozeß humaner Lebendigkeit und seiner Erhaltungsbedürftigkeit wie als Ausdruck macht- und steigerungsgerichteter Vitalität, stellte Arbeit sich dar als Entfaltung human sinnlichen Selbstseins, als Produktion der Einheit humaner Realität, als Geschehen gattungsgeschichtlicher Realisation humaner Freiheit, rückte ihr Vorgang schließlich als Unternehmen rationaler Ordnung von Welt vor den Blick. Mit den generellen Basisbestimmungen traten spezifische Prozeßfiguren solchen Arbeitens ans Licht, bemerkenswert in den vorgewiesenen Leistungsgestalten, bezeichnend im jeweils entsprechenden Vollzugskontext. In und neben der gängigen Leistungscharakteristik als Vorgang materialer Prägung stellte Arbeit im einzelnen sich dar als Prozeß der Verknüpfung, Komplexion und Integration materialer Mannigfaltigkeiten, präsentierte ihre Anstrengung sich in der Gestalt einheitsverleihender Synthesis, bedeutungsvermittelnder Strukturierung und präsenzermöglichender Ordnung. Mit den Prozeßfiguren, kennzeichnend für die Auseinandersetzung mit materialen Gegebenhei-

ten, folgte Arbeit zugleich weiteren Leistungsmustern und ihren Zielbestimmungen – Aktionsformen und Vorgaben, welche die distinkt humanen Absichten und Bezüge der vordem notierten Prozeßfiguren offenlegen: Synthesis, Identifizierung, Ordnung erfolgten als Verlagerung, Transformation und Aneignung, sie zielten auf human bestimmte Präsenz, sie stellten sich dar als Leistung humanisierenden Durchsichtig-, Bewußt- und Wirklichwerdenlassens. Für das Tableau der singulären Prozeßmuster, der umgreifenderen Leistungsformen und ihrer Ziele aber wurde weiterhin maßgebend: In ihnen richtete Arbeit sich auf spezifisch gefaßte und lokalisierte Realitäten, in den philosophischen Modellierungen jeweils eigens bestimmt in ihrer Vorgegebenheit und ihrer ursprünglichen Präsenz. Verfassung und Ort der Vorgegebenheiten definierten – in der Bewertung ihrer Ausgangszustände wie ihres genuinen Bezugs zum Menschen – ihrerseits Aufgabe und Rang der Arbeit, Bedeutung und Gewicht ihrer Prozeßfiguren. Aus der Einschätzung der Gegebenheiten als roher Naturalitäten erwuchs die Aufgabe optimierender Formung, die Auffassung der Bestände als bloßer Materialien eröffnete das Leistungsziel innovierender Strukturierung und Produktion, die Darstellung der Materialitäten als andrängender Mannigfaltigkeiten begründete die Leistungsforderung ordnender, identifizierender und aneignender Entlastung, der Bestimmung formloser und entfaltungsbedürftiger Ausgangspotentiale korrelierte die Notwendigkeit von Arbeit als Entwicklung. Das Tableau der Prozeßfiguren und Prozeßaufgaben vergegenwärtigte, verbunden mit den entsprechend

vorgewiesenen Leistungsfeldern, das Prinzipialziel arbeitender Humanisierung in signifikant umrissenen Einzelprojekten arbeitender Verwirklichung und Produktion von Realität. Mit der Generalaufgabe aber, den notierten Prozeßmustern, den Aktionszielen und den Leistungsfeldern stand im ganzen die Ausrichtung humanen Arbeitens auf ordnungs-, entwicklungs- und realisationsfordernde Wirklichkeiten zur Debatte. Zum einen richtete Arbeit sich im Generellen auf Natur, bezog ihre Leistung sich zum Weiteren auf Welt überhaupt, galt ihre Anstrengung schließlich genuin menschlichen Möglichkeiten – so in Hinsicht auf die Entwicklungsbedürftigkeit humanen Selbstseins, seine angemessene Identität und seine Potentiale. In ihrem Kontext rückten die philosophischen Modellierungen von Arbeit die angesprochenen Realitäten in prinzipiellen Entschlüsselungen vor den Blick, vorgeführt in Fundamentalbestimmungen und Fundamentalverhältnissen ihres Gegenwärtigseinkönnens. Die Explikation dieser Realitäten vergegenwärtigte den Zusammenhang von Arbeit mit maßgebenden Bestimmungsgrößen philosophischer Gesamtheorien von Wirklichkeit. Im Kontext der Gesamtheorien begegnete „Natur“ als Raum vorhuman inferiorer Bestände, als Dimension verfügbarer Materialien und als entwicklungsverwiesener Gegebenheiten, als Realität eigendynamischer, distanzierungs- und umformungs-fordernder Prozesse; trat „Welt“ als Totum human differenter Kräfte entgegen, als Kosmos human distanter, gegenläufiger und unzugänglicher Ordnungen, als Universum gestaltungsfähig offener Möglichkeiten; präsentierte die Realität humanen Selbstseins sich

als fragile und ausständige, stabilisierungs-, gestaltungs- und realisationsbedürftige Wirklichkeit. Den Signaturen korrespondierten in distinkt anthropologischer Rücksicht weitere und wegweisende Angaben zu Verfassung und Position des Menschen, zu Eigenart und Bezugsform seiner Welt- und Selbstverhältnisse: Den Fragilitäten, Mängeln, Ausständen seiner Realität und seiner Lage korrelierten zugleich Fähigkeiten und Vermögenspotentiale, worin den Defiziten zu entgegnen war. Das Geflecht der Bestimmungsgrößen von „Natur“, „Welt“, humanem Selbstsein und angestrebter Humanität formte einen jeweils spezifisch linierten Forderungszusammenhang, in der Universalität seiner Ausspannung, der Basalität seiner Fundierung aber zentriert in den Menschen, seinem Aktionsvermögen als Aufgabe humaner Selbstleistung zugewiesen. Näherhin betrachtet, stellte das Geflecht sich dar als Entsprechungszusammenhang, worin Arbeit die paßgenau korrespondierende Gegengröße zur Realitätstypik der notierten Wirklichkeiten bildete. So begründete der Forderungs- und Entsprechungszusammenhang Bedeutung und Rang, Ort und Stellenwert humanen Arbeitens, fundiert und lokalisiert in einem Gesamtaufriß humanen und mundaenen Wirklichseins überhaupt: Prozeßweise und Prozeßform von Arbeit boten die Aktionsmöglichkeit, worin der Mensch in seinen selbsteigenen Vermögen, seiner Verfassung und Lage auf die Typik solcher Wirklichkeit zu antworten, die geforderte Bezugs- und Leistungsgestalt der Welt- und Selbstverhältnisse zu entfalten vermochte. Mit der Bedeutung rückte Arbeit – so zeigte der Durchgang durch Locke und Kant

– im Leistungsverhältnis zu mundanen und humanen Realitäten in Binnenbereiche menschlichen Selbstseins: Als Arbeit erkennender Ordnung und Präsentation startete ihre Leistung im Inneren von „Verstand“, „Vernunft“, Subjektivität, gründete ihr Prozeß im genuinen Arbeitspotential solcher Vermögen, siedelte ihr Vorgang in Vollzugsfeldern, welche in den entsprechenden Gesamtheorien als Kernzonen humanen Selbstseins galten. In Arbeitsbezug und Arbeitspotenz der Vermögen enthüllte die Leistungsart der Rationalität die anthropologische Fundamentaltät dieser Arbeit. Zugleich zeigte die Verfahrensart des Erkennens sich in dem Sinne als wegweisende Gestalt von Arbeit, als in den Prozeduren dieser Rationalität die leitende Form der Selbst- und Weltverhältnisse entfaltet, in den Bezügen die maßgebliche Leistungsstruktur humanen Gegenwärtigwerdenlassens naturaler, mundaner und humaner Realitäten erreicht wurde.

Aufs Ganze gesehen, traten im Durchgang durch Marx, Locke und Kant exemplarische Begründungsmodelle humanen Arbeitens entgegen – exemplarisch in ihrer Auffächerung dessen, was Arbeit vollzieht, in welchen Formen, Feldern und Bezügen ihre Aktion erfolgt; exemplarisch im Aufweis ihrer Produktivitätstypik und der Differenzierung der erzeugten Wirklichkeitsarten; exemplarisch in den Konzeptionen humaner Identität der Leistung und arbeitsbezogenen Selbstseinkönnens, den Bestimmungsfiguren pragmatischer und instrumenteller Rationalität, den Auffassungs- und Bewertungsmustern von „Natur“, „Welt“, Humanität. In Abfolge und Zueinander der

gesichteten Begründungsmodelle profilieren sich Linien einer genuin philosophischen Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte von Arbeit: Kennzeichnend in der sich durchhaltenden Kontinuität arbeitsbedingender Fundamentalgrößen, zugleich gezeichnet von wechselnden Erschließungsarten solcher Leitfaktoren, dem Auffassungswandel von Leben, Sinnlichkeit, Naturalität, von Vernunft und humaner Identität, in ihrem Vorgang schließlich eingelagert in den Gesamtverlauf neuzeitlichen Denkens, dessen Knotenpunkte, Frage- und Problembahnen. Die Bestimmungsgeschichte aber eröffnet am Ende auch spezifische Durchsichten durchs Bedeutungsgefüge der Moderne, ihr Arbeitsbewußtsein und ihre Orientierungshintergründe.

Erinnerung und Rekonstruktion dieses Bestimmungsgeflechts verständigen vorab über Basalität und Reichweite der Verstehenshintergründe, welche die modern umlaufende Einschätzung von Arbeit voraussetzt. Deren Bewertung als konstitutiv humaner Aktionsart begegnet bereits in der neuzeitlichen Bestimmungsgeschichte; in ihr tritt indessen zum Weiteren ein maßgebender Bedingungszusammenhang fundamental gefaßten Arbeitens vor den Blick: Die anthropologische Prinzipialität von Arbeit basiert ihrerseits, in ihrer Umformung der tradierten Rangfolge humaner Aktionsarten – so demonstrieren Locke und Kant – in einem umfassenden Erschließungswandel von Wirklichkeit überhaupt, worin das authentisch neuzeitliche und fortan leitende Verständnis von Humanität und „Welt“ sich formiert. Gehört darin, anders gewendet, die philosophische Bestimmungsgeschichte in

das Entstehungsgeschehen der gegenwärtigen Arbeitswelt, mit ihr in die Genese ihres modernen Bedeutungs- und Orientierungsbewußtseins? Für den Prozeß verstehens- und orientierungsmäßiger Vorbereitung und Eröffnung steht freilich im Blick auf die philosophische Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte zu notieren: Deren Vorgang weist in distinkten Formationen zwar vor auf die Moderne. Zugleich erschließen Bewegung und Verlaufsart der Begründungsgeschichte – nicht zuletzt in Prinzipialität und Spannweite ihrer Bestimmungsprozesse, in Breite und Pluralität der Bestimmungsbahnen – mehrfach gerichtete Einsichten in die Realität modernen Arbeitens. So eröffnet die Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte auch und gerade Blickbahnen, welche die gegenwärtige Arbeitswelt in kritischer Gegenwendung durchmessen, darüber hinaus und im Letzten aber durchgreifende Formationen ihres Bedeutungsgefüges freilegen und durchsichtig werden lassen.

Zunächst bekundet das kritisch diagnostische Potential der Begründungsmodelle sich in Bestimmungsfiguren fehlgehender Arbeit, wie sie in der Positionierungsgeschichte wiederholt begegneten – paradigmatisch im Bild der Verkehrsformen und der Gestalt der Negativkonsequenzen, exemplarisch im Durchblick auf Bedingungen und Voraussetzungen der Verkehrung, wegweisend in der Einsicht in Instabilität und Fragilität humanen Arbeitens, seiner humanen Grundlagen, seiner Gesamtverhältnisse und Zielvorgaben. Nicht minder entscheidend wird – eben im Horizont vorangeschrittener Moderne – die diagnosti-

sche Möglichkeit der Konzepte arbeitsbezogen humanen Selbstseinkönnens: Sie unterrichten über das anthropologische Gewicht des Verlusts, welchen der Schwund von Arbeitsmöglichkeiten beinhaltet, sie konturieren die radikale Negativität solchen Entzugs und seiner potentiellen Folgen für die Gestalt humaner Identität. In allen Fällen solcher Diagnose aber setzt die Bestimmungsgeschichte auf die ursprüngliche Positivität von Arbeit: Deren authentisch humane und weltgerichtete Bedeutsamkeit, die schlechthinige Legitimität ihrer genuinen Leistungsart bleiben unberührt von allen Verfehlungen – ihre Positivität bildet mehr noch den Bewertungshintergrund für die angeführten Negativkonsequenzen.

Die Prinzipialthese der grundlegenden Positivität von Arbeit markiert einen Brennpunkt wesentlicher Bestimmungsstränge ihres neuzeitlich philosophischen Begründungswegs, ihrer Auffassung als Leistung der Entäußerung, der Interpretation und Ordnung, der Optimierung und Realisation, ihrer Lokalisation in den Bedingungsgeflechten von Vitalität, Sinnlichkeit, Natur, Macht und Schein, Geschichte, Utopik und Vernunft. Als Fokus solcher Bestimmungsstränge und Bestimmungsformationen erweist die Prinzipialthese sich als aufschlußreich in mehrfachem Sinne. Die Prinzipialthese bahnt vorab spezifische Einblicke in die philosophische und bestimmungsgeschichtliche Gesamttypik dieser Fundierung und Positionierung humanen Arbeitens. In den Einblicken eröffnet die Positivitätsthese mit ihren Bestimmungsformationen zum Weiteren Möglichkeiten, das Problem zirkulärer Orientierung näher aufzuschließen. Aus den ge-

wonnenen Aufschlüssen aber entspringen zuletzt eigene Einsichten in Eigenart und Problemlast moderner Arbeit: In ihrer Leistung umgreifender Humanisierung, ihrer Produktion von Gegenwärtigkeit und Transparenz wie ihren anlaufenden Identitätsverlusten zeichnen sich Grenzen ihres neuzeitlich philosophischen Positivitätsgefüges ab.

Die Bestimmungsgeschichte umzirkelte die Positivität von Arbeit im Zueinander von Welt, Natur, Geschichte und Humanität als Ausdruck menschlichen Wirklichseins und seiner unüberbietbaren Bedeutung. Im Kontext der Gesamtkonzeptionen von Wirklichkeit überhaupt legitimierten Rang und Stellung des Menschen den Prozeß solchen Arbeitens, wie immer ihr Ausgriff gestaltet, ihre Umformung mündiger Gegebenheiten beschaffen, ihre Distanzierung und Verwandlung natürlicher Verhältnisse unternommen wurde. So erwuchs die Positivität der Arbeit aus dem privilegierten Status des Menschen, seiner Verfassung und Position, worauf die Leistung der Erhaltung und das Aktionspotential realisierender Entfaltung im ganzen sich richteten. Aus der unvergleichbaren Bedeutung humanen Wirklichseins resultierte zugleich der Rang, welcher der Humanisierung vorgegebener Realitäten eignete, vorgeführt als Optimierung und Innovation ihrer natürlichen, sinnlichen und zeitlichen Ausgangsverfassung. Die Generalbehauptung unübertreffbarer Bedeutsamkeit humaner und humanisierter Wirklichkeit offenbarte sich als Kern der Positivität von Arbeit, in ihr als Achse ihrer durchgängigen Bestimmungsart, der Einschätzung ihres Leistungspotentials und ihrer Leistungsgestalten. Für die

Generalbehauptung aber sind die Signaturen zu erinnern, welche in den Modellierungen Rang und Bedeutung des Menschen eigens auswiesen. In ihnen stehen Größen zur Debatte, nicht allein kennzeichnend für die durchlaufende philosophische Bestimmungstypik von Arbeit. Die Signaturen vergegenwärtigen Basisbedingungen der Positivitätsthese; mit ihnen führt die Generalbehauptung auf wesentliche Bedingungen zirkulärer Orientierung.

Die Generalbehauptung gründete ihren Anspruch auf Bewußtsein, Rationalität und Vernunft als distinkt humaner Vermögen. Sie galten im Vorgang der Bestimmungsgeschichte als die Fähigkeiten, welche die Humanität des Menschen grundlegend auszeichnen, dessen Wirklichsein im Ganzen der mundanen Realität hervorheben, darin seine herausragende Stellung markieren. Der Rang- und Positionsbestimmung korrespondierte die Auffassung nichthumaner Gegebenheiten als nachrangiger Realitäten – deren genuine Wirklichkeitstypik gelangte in der Optik der Generalbehauptung allein als inferiore Realität zum Vorschein. Nicht zuletzt mit der Einschätzung mundaner Gegebenheiten wurde eine weitere Charakteristik von Bewußtsein, Rationalität, Vernunft entscheidend: Als human konstitutive Größen vergegenwärtigten die Vermögen Leistungspotentiale, damit eröffnete, gleichermaßen aufgetragene Leistungsmöglichkeiten; in deren Vollzug stellten Bedeutung und Rang des Menschen sich dar als Folge selbsteigener Aktivität. Die Bestimmungen verwurzelten Rang und Bedeutung des Menschen in dessen Aktionsvorsprung gegenüber allen nichthumanen Gegebenheiten: Er zeichnete die

Aufgabe vor, Verfassung und Vorrang des Menschen im Bezug zur Welt auszufalten und in der Materialität ihrer Mannigfaltigkeiten umzusetzen. Aus dem Aktionsvorsprung ergab sich in der Einschätzungstypik mundaner Gegebenheiten zugleich die Möglichkeit, deren Realität der Wirklichkeitsart menschlicher Lebendigkeit und ihrer Vermögen anzugleichen, den Prozeß zudem als Niveausteigerung zu deklarieren. Die Bezüge bestimmten Arbeit als Prozeßgestalt, welche die Aufgabe materialformender Leistung und Entfaltung von Humanität am angemessensten erfüllt. So trat die Leistungsgestalt von Arbeit als maßgebender Ausweis humanen Wirklichseins zutage, präsentierte die Humanität des Menschen sich als Humanität der Arbeit. Für die Begründungsverhältnisse von Bedeutung und Position humanen Wirklichseins wie den entsprechenden Status von Arbeit aber steht zum Weiteren, exemplarisch im Rückblick auf Locke und Kant zu erinnern: Der herausragenden Stellung und dem Aktionsvorsprung korrelierte die insulare Lage des Menschen im Ganzen der mundanen Realität, ihrer human differenten Materialitäten und ihrer andrängenden Mannigfaltigkeiten. Lage- und Weltbestimmung, zentral verflochten in den neuzeitlich philosophischen Erschließungswandel von Wirklichkeit überhaupt, faßten Stellung und Gewicht humanen Arbeitens in eigener Basalität und in der Verspannung in umgreifende Bezüge. Lage- und Weltbestimmung banden die Aufgabe aktiver Selbstleistung von Humanität zurück an die Notwendigkeit der Erhaltung, sie verbanden das Ziel einer Niveausteigerung mundaner Gegebenheiten mit dem Erfordernis ihrer angleichen-

den Bewältigung. So gründeten die Notwendigkeiten in der Wirklichkeitstypik mundaner Realität – mit deren distinkt erschlossener Verfassung und ihrer abwertenden Einschätzung stellte die Erhaltungsanstrengung sich ineins als Optimierungsleistung vor.

Die Bedingungsverhältnisse definierten die Positivität von Arbeit in spezifischem und folgenreichem Sinne – mit ihnen beinhaltete die gesichtete Gestalt von Positivität die Möglichkeit zirkulärer Selbstorientierung: Arbeit trat als jene Aktionsgestalt entgegen, worin der Mensch sein Wirklichseinkönnen vollzieht, ihre Leistungsform sich daher zuletzt als endgültiges Leit- und Richtmaß aller Humanität zu installieren vermag. Mit den Konsequenzen aber eröffnet die Positivitätsthese – anders gewendet – einen Einblick in Typik, Verhältnisse, Voraussetzungen und Folgen solcher Zirkularität. Im Rückblick auf den Bedingungs-zusammenhang der Positivitätsthese erweist sich die Gestalt selbstnormierter Arbeit als Resultat distinkter Bestimmungsarten humanen und mundanen Wirklichseins und ihrer spezifischen Komplexion. Die Figur solcher Zirkularität basiert zum einen in den Begründungsmomenten leistungspotenter und arbeitsverpflichteter Humanität. Zum anderen erwächst die Zirkularität aus jener Konzeption von Welt, ihrer als human different, distant und gegenläufig erschlossenen Verfassung. Entscheidend scheint das Zueinander der Gesamtbestimmungen: Die Konzeption von Humanität, von Vorrang und Zentralität des Menschen einerseits, die Auffassung von Welt andererseits, ihrer Charakteristik als inferiorer, human gefährdender wie optimierungsverwiesener Realität bedingen und for-

mieren die einzigartige Stellung von Arbeit. Mit dem Rückblick auf diese Bedingungen und ihre Komplexion konturiert sich im Status maßzuweisender Arbeit die Gestalt ausschließlich ausgerichteter und abschließend ausgespannter Selbstbezüglichkeit humanen Wirklichseins, der Erhaltung, Entfaltung, Realisation seiner Humanität der Leistung. Ausschließlichkeit und Ausschluß offenbaren die Zirkularität als Ausdruck besonderer Ausgrenzungen und Verblendungen: In den Lineaturen solchen Arbeitens enthüllt deren Leistung sich ineins als Verlust eigener Züge und Signaturen humanen und mundanen Wirklichseins – in diesem Schwund von Wirklichkeit diagnostizierbar als spezifische Folge der Positivitätsthese und ihres Bestimmungsganzen von Realität überhaupt.

Um Ausschlüsse welcher Art handelt es sich, welche Momente und Züge von Realität verblendet die Selbstbezüglichkeit solcher Erhaltung in ihrer Arbeit? Das eigene Gewicht der Frage zeigt sich im Blick auf die Moderne und deren genuine Typik selbstnormierender Produktivität. Verblendung und Ausgrenzung durchziehen ihre Strukturen der Transformation, Optimierung, Innovation, sie kennzeichnen ihr Verstehens-, Bedeutungs- und Orientierungsgefüge. Nicht zuletzt im Gefolge dieser hintergründig wirkenden Verluste konfrontiert die Moderne mit dem emporrückenden Ende jener Positivität. Verblendung und Ausgrenzung solcher Produktivität lassen erlöschen und erblinden, was Arbeit darzustellen behauptete: Aufschein gültiger Humanität und Spiegel wahrer Welt sein zu können. Demonstriert die moderne Arbeitswelt in ihren Problemballungen, fundamentaler noch

in ihren Abblendungen und Ausschlüssen Brisanz und Aussichtslosigkeit der Positivitätsthese, so vermag die Diagnose der Ausgrenzungen nicht abgetrennt zu werden von einer weiterreichenden Frage: Der prinzipiellen Frage nach dem Wandel der Auffassungs- und Fundierungsmöglichkeiten humanen Arbeitens, wie die philosophischen Modellierungen sie paradigmatisch entfaltet darbieten. Im Fokus der philosophischen Begründungsgeschichte aber tritt zugleich vor den Blick, was jener Wandel fordert: Er betrifft in der Bedeutung und Orientierung von Arbeit basale Bestimmungsgrößen von Wirklichkeit überhaupt.

Aufschlüsse über die Eigenart der Verluste ergeben sich im Blick auf eine Basisformation moderner Produktivität. Sie folgt dem generellen Ziel erhaltungsbezogener Arbeit, naturale Gegebenheiten spezifisch gearteten humanen Zeiterwartungen anzupassen. Die Umwandlungsvorgänge, worin Gegebenheiten und Verläufe – konträr zu ihrer originären Bestands-, Verfalls- und Bewegungszeit – zu human vorgezeichneter Kontinuität und Stabilität gelangen sollen, erreichen im Raum moderner Arbeit eine unvergleichbar neue Gestalt. Sei es in der Erzeugung korrosionsfester Materialien, sei es in der verkehrsmäßigen Erschließung von Räumen, ihrer Aufbereitung für vorgegebene Transfergeschwindigkeiten und Transportzeiten: Transformationspotenz und Umformungstechniken ermöglichen die Angleichung an humane Zeitvorgaben in vordem nie erlangter Effizienz, Intensität, Tiefenschärfe und Ausstreckung. Ausmaß und Reichweite der Transformationen bieten in der Durchsetzung und Installation humaner Zeiterwartungen ein Musterstück human bedingter, temporaler Prä-

sensation von Wirklichkeit. An Gestalt und Wirkung dieser Strukturierung aber gelangt der Verlust an Wirklichkeit zum Aufschein, welchen diese Arbeit der Präsentation bedingt. Die Arbeit der Umformung und Anpassung führt im Maß ihrer Ausstreckung zur Verblendung originärer Bestands- und Verlaufsweisen natürlicher Gegebenheiten und ihrer selbsteigenen Zeitverhältnisse. Die Verblendung betrifft zunächst Zeitweisen, scheinbar different zu humanen Zeitbestimmungen; eben deren Ausgrenzung beinhaltet indessen bezeichnende und weitreichende Erfahrungsverluste – die Abblendung grenzt fallweise Zeitverhältnisse aus, welche die humane Sinnlichkeit prägen und durchgreifen, ihre Bewegungsweise bestimmen und bekunden, ihre Wahrnehmung humanen und mundanen Wirklichseins formen und erschließen. Die Verstellung reduziert nicht allein Präsenz und Erfahrung humaner Sinnlichkeit als basaler Verfassung menschlichen Präsentseinkönnens. Mit dem Erfahrungsverlust an Sinnlichkeit, ihrer originären Differenziertheit, ihrer Bewegungsart und ihrer Zeitbestimmungen entschwindet mehr noch das Bewußtsein von Zeitverhältnissen, Verläufen und Bezügen, welche den Menschen mit der mundanen Realität verbinden, in deren selbsteigene Wirklichkeit verspannen, in der Verflechtung sein Gegenwärtigsein unaufhebbar fundieren – es schwindet das Bewußtsein der genuinen Komplexität von Welt überhaupt, in ihm der Spannweite humanitätsbedingender wie humanitätseröffnender Verhältnisse.²

² Zum Zusammenhang von Zeitbewußtsein und der Erfahrung von Andersheit siehe auch die Analysen von M. Sommer 1990, 129–209; zum Weiteren: H. Blumenberg 1986, 26–98.

So fordert ein Bedeutungswandel moderner Arbeit vorab die Öffnung des Blicks für ihre Verluste als Verblendung und Entzug von Welt. Die Forderung beinhaltet, humane Verspannung und Komplexität von Welt ins Bewußtsein zu rufen, Sinnlichkeit und Naturalität eigens zu sichten und ins Gedächtnis humanen Selbstseinkönnens gelangen zu lassen.³ Der Rückblick auf die philosophische Bestimmungsgeschichte von Arbeit aber offenbart, was diese Forderungen umschließen: Sie betreffen den Gesamtzusammenhang menschlichen und mundanen Wirklichseins und deren Erschließungsart, sie gehen auf das prinzipielle Zueinander von Natur, Sinnlichkeit, Welt, Lebendigkeit und Rationalität, ihrer Eröffnungs- und Präsentationsbezüge.⁴ Mit dem Rückblick stehen der Aufgabe, die Verflechtung des Menschen zu bedenken, Sinnlichkeit, Naturalität und Lebendigkeit eigens zu sichten, auch jene Möglichkeiten gegenüber, welche die Bestimmungsgeschichte vorführte und diagnostizierte: Die Öffnung des Blicks für die umgreifenden Verspannungen humanen Selbstseinkönnens hat die Gestalt machtgetriebener Lebendigkeit und ihrer Projektion von Schein, Verfalls- und Verkehrsarten von

³ Beispielgebende Versuche einer anderen, phänomenologischen Erschließung von Sinnlichkeit und human sinnlicher Selbst- und Welterfahrung bei B. Waldenfels 1987, bes. 173–202 („Das Ordentliche und das Außerordentliche“); M. Serres 1993 sowie: U. Pothast 1988.

⁴ In den Verhältnissen steht nicht zuletzt zur Debatte, was „Ort“ und „Örtlichkeit“ für die Bestimmung humanen Selbstseinkönnens im Ganzen seiner Welterfahrung, seiner Weltbezüge und seiner Arbeit bedeuten. Dazu bemerkenswert die „phänomenologischen Variationen“ von M. A. C. Otto 1992.

Sinnlichkeit und ihrer Verstellung des Erkennens, hat Fragilität und Instabilität naturaler Realitäten, gleichermaßen Formen imaginär erschließender und illusionierender Rationalität zu berücksichtigen. Sollen humane Verspannung und Komplexität der Welt im Horizont der Moderne ins Gedächtnis gelangen, so verbindet die Forderung sich mit einer weiteren Erinnerungsaufgabe: Der Erinnerung an jene Vernunft, wie sie in der Begründungsgeschichte und ihren Bestimmungssträngen von Rationalität und Bewußtsein bei Kant begegnete – faßbar auch als kritischer Gehalt zu den diagnostizierten Möglichkeiten. In der Stellung aber trat diese Vernunft als eben die Instanz vor den Blick, welche die Gesamtverhältnisse humanen und mundanen Wirklichseins im Raum ihrer Einsicht entfaltet und offenhält. So bleiben Entwurf und Zeugnis humanen Vernünftigeinkönnens, wie die Kantische Konzeption sie vorweist, mit der Begründungsgeschichte, ihrer Dokumentation jener Verkeh-rungs- und Verfallsmöglichkeiten unverzichtbar. Entscheidender noch: Die Aufgabe der Erinnerung vermag mit der Vielfalt der geforderten Erinnerungswege allein in der Dimension von Vernunft erfüllt zu werden. In der Hinsicht verlangt der angestrebte Auffassungswandel von Arbeit, in dieser Vernunft andere Blickbahnen ihrer Eröffnung der Gesamtverhältnisse zu gewinnen, ihr Vermögen selbst jenseits der Anthropozentrik der Kantischen Konzeption zu sichten. Humanes Vernünftigeinkönnen abzulösen von jenen Dominanzansprüchen, der Vorgabe singulär humaner Zeitbestimmungen, der Reduktion von Sinnlichem, beinhaltet daher: In ihr andere Linien humaner

Selbstbestimmung und der Bestimmung von Welt zu eröffnen – Vernunft im Gedächtnis neuzeitlicher Konzeptionen mundaner Realität als Universum human gegenläufiger Ordnung aufzuschließen für das Bewußtsein von Welt als jener Ganzheit, welche die Spannweite des Menschen uneinholbar ermöglicht, über alle Selbstleistung hinaus. Im Erinnerungsgang solcher Vernunft aber scheint – mit allem Bedeutungswandel – die prinzipiell anthropologische Basalität humanen Arbeitens unaufhebbar, gleichermaßen die Forderung unumgebar, mit deren Schwund ihre humanen Möglichkeiten neu zu organisieren: Die Basalität bleibt unaufhebbar, weil mit Modernität und Gültigkeit dieser Vernunft die Moderne selbst im Gedächtnis zu bewahren ist in ihrer Genese – als Sediment der Entfaltungs-, Erfahrungs- und Erkenntnisgeschichte von Arbeit.